

Heinrich Federer und das Appenzellerland

Autor(en): **Weishaupt, Achilles**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **50 (2009)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heinrich Federer und das Appenzellerland

Achilles Weishaupt

Heinrich Federer (1866–1928)¹ gehört zu den wichtigsten Erzählern des deutschsprachigen Realismus. Unter der Leserschaft eroberte sich die Heimatliteratur mit ihm nach 1911 einen immer grösseren Platz. Federer wurde damals zum bekanntesten Autor der katholischen Schweiz.

Der berühmte Dichter ist hierzulande kein Unbekannter, weilte er doch einst zu Kurzwecken in Gais.² Er war auch schon einmal auf dem Säntis, an einem Vorabend von Weihnachten, vermutlich im Jahre 1895.³ Darüber hat er für das luzernische «Vaterland» einen ausführlichen Bericht geschrieben, wohl 1896, vielleicht auch 1898. Seine Arbeit ist erneut 1967 im «Appenzeller Volksfreund» abgedruckt worden.⁴ Da sie als Veröffentlichung in Zeitungen nur schwer zugänglich ist und sich doch gerade für ein Publikum im Land unter dem Säntis als überaus lesenswert erweist, findet man dieses Zeugnis der Sprachkraft des Dichters auch im «Innerrhoder Geschichtsfreund» wieder.⁵

Auch ist über ihn schon einmal im Schosse des Historischen Vereins Appenzell referiert worden. Nämlich am 30. Mai 2006 stellte dort Pater Adrian Willi SAC, Gossau, Leben und Werk von Heinrich Federer vor. Der Referent hat dies damals mit Schwerpunkt auf die soziale Frage getan.⁶ Dies war denn auch für mich Anlass genug, in drei Zeitungen den Dichter wieder einmal in Erinnerung zu rufen, damals aber besonders hinsichtlich seiner Beziehungen zum Appenzellerland. Gewissermassen als Einleitung zum erneuten Abdruck einer Arbeit von Heinrich Federer in diesem Heft wird mein Bericht im Folgenden ein weiteres Mal erscheinen.⁷

Erwähnen möchte ich hier an dieser Stelle aber auch noch, dass ich gerade jüngst diesen Schriftsteller dank einem allerdings unvollständigen Hinweis wieder neu entdecken habe können. Denn Heinrich Federer hat einmal auch den Ausserrhoder Regierungsrat und Landammann Arthur Eugster (1863–1922)⁸ charakterisiert. Seine Schilderung ist zu finden in seinem Werk «Zwischen grünen Hügeln und Träumen», allerdings nicht im zweiten Band seiner gesammelten Werke⁹, der 1931 erschienen ist, sondern ganz «schön versteckt» im «St. Galler Tagblatt» in einem Teil einer Artikelfolge.¹⁰ So würde es wahrscheinlich noch mehrere Sachen zu entdecken geben. Ein Grund mehr, Federers «Gaiserbähnli»¹¹ im «Innerrhoder Geschichtsfreund» erneut abzudrucken.

Sein Leben

Heinrich Federer wurde am 6. Oktober 1866 in Brienz geboren, als Sohn von Johann Paul Federer, «einem alkoholkranken Künstler mit Zigeunerblut», der dort das Holzschnitzen lehrte, und der Verena Nägeli, «einer frommen Dulderin» mit Wurzeln im zürcherischen Bülach. Er ist bürgerlich von Berneck und

wuchs in Armut und ohne Vater auf. Im Alter von drei Jahren zog er sich ein Asthmaleiden zu, mit dem er sich Zeit seines Lebens herumzuschlagen hatte. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Sarnen widmete er sich dem Studium der Theologie in Eichstätt, Luzern, Freiburg i.Üe. und St. Georgen bei St. Gallen. Am 18. März 1893 wurde er, weil Kantonsbürger von St. Gallen, in der Gallusstadt zum Priester geweiht, seine Primiz feierte er aber in seiner engeren Heimat, im obwaldnerischen Sachseln. Von 1893–99 war er Kaplan in Jonschwil, wo er die grosse Not am eigenen Leib kennen lernte, was sein soziales Engagement prägen sollte: Er stand immer auf Seite der Verlierer, liess sich nie einvernehmen und setzte sich aus Herzenswärme für eine bessere Welt ein. In Uzwil leitete er eine Armenanstalt, auch betätigte er sich dort im Fürstenland in schulischen Belangen. Danach war er in Zürich Redaktor der katholischen «Neuen Zürcher Nachrichten» und Spiritual im Theodosianum, nun «Elisabethenheim» genannt. Dort, in der Zwinglistadt, fühlte er sich wohl, auch gesundheitlich. Unzählige Artikel veröffentlichte er auch im «Wiler Boten», im luzernischen «Vaterland» und in der «Ostschweiz».

Der Fall Federer

Traurige Berühmtheit erlangte Heinrich Federer im Jahre 1902 wegen nie erwiesenen Anschuldigungen von homosexuellem Umgang mit einem ihm anvertrauten Knaben. Auf Grund einer Anzeige wurde er damals am 2. August in der Talstation «Stanserhorn» festgenommen. Die Vorverurteilung in der «Neuen Zürcher Zeitung» und die anschliessende Pressekampagne ruinierten seinen Ruf, der Gebrauch des Namens «Federer» war für Jahre tabu. Sein Leben änderte sich von diesem Augenblick an schlagartig. Nach der Entlassung aus der Untersuchungshaft wurden ihm Wohnung und Anstellung gekündigt. Das Kantonsgericht von Nidwalden erklärte den Priester am 24. September einer unzüchtigen Handlung schuldig, sprach gegen diesen jedoch nur eine milde Strafe aus. Pirmin Meier, ein historiographischer Schriftsteller, der im luzernischen Rickenbach lebt und schreibt, hat das Geschehene erstmals auf Grund von Gerichtsakten aufgearbeitet.¹² Er glaubt an ein Missverständnis und an Naivität, woraus politisch liberale Kreise durch Verleumdungen Kapital geschlagen wie auch eine journalistische und politische Karriere beendet haben.

Der Schriftsteller

Seit 1903 war Federer gezwungenermassen freier Schriftsteller, es folgten Lebensjahre in bedrückenden moralischen und materiellen Verhältnissen. Asyl erhielt er im Winter 1902/03 bei einer Bekannten in Luzern, danach wohnte er an der Billrothstrasse in Zürich. Bald konnte er in einem deutschen Verlag regelmässig veröffentlichen. Es ging ihm wieder besser, auch wurden ihm später Preise zugesprochen. Mit «Lachweiler Geschichten» und «Berge und Menschen» (beide 1911) schaffte Heinrich Federer nach Charles Linsmayer, dem Verfasser von



Federers Kurzbiographie im «Historischen Lexikon der Schweiz», den Durchbruch als Erfolgsautor.¹³ Er liess sich, aus seinen Worten zu schliessen, vor allem in der Schweiz von der alpinen Thematik, aber auch von seinen Reisen nach Italien inspirieren. Er hinterfragte in weiteren Werken humorvoll-gemüthhaft, aber unverkennbar sowohl die vermeintliche Bergidylle als auch die konservative katholische Ethik und Moral. Heinrich Federer, der sich laut Meier «in die Herzen von Millionen Menschen mit unauslöschlichen Zügen hineingeschrieben hat»¹⁴, starb am 29. April 1928 in Zürich.

Im Appenzellerland

Heinrich Federer litt nicht am Unbehagen des Kleinstaates, er liebte ihn und seine Menschen samt ihren Schwächen und Eigenheiten. Er bekannte sich samt und sonders zu ihnen. Sein ganzes Werk belegt es, und seine edlen lyrischen Bekenntnisse zur Heimat sind die Zeichen einer grossen Liebe.

Über das Appenzellerland hat Heinrich Federer viel Artiges, Farbenprächtiges geschrieben: vom «Gääser Bähnli», den Appenzeller Stickerinnen, den braven Kühen, dem Jodel und vielem mehr. Es hat nach Kaplan Karl Steuble (1909–1980)¹⁵ im Lebensraum Federers «völkisch und landschaftlich mächtig Resonanz gefunden»¹⁶. Ihm verdanken wir einen Bericht über eine Säntisbesteigung, worüber ja oben schon berichtet worden ist.¹⁷ Die appenzellische Eigenart beschreibt der Dichter in seinem grössten Bucherfolg «Berge und Menschen» (1911, 125 000 Exemplare), der Erzählung «Zwischen grünen Hügeln und Träumen» (1923) und in der Novelle «Das Gaiserbähnli» (1908). So ist der Witz nach Federer die gefährlichste Waffe der Appenzeller: «Wer über ihn (2/3 Verstand und 1/3 Herz) verfügt, ist in der Kaserne zu St. Gallen, an den Volksversammlungen und bei den Mädchen schier allmächtig.»¹⁸ Mit Pfarrer Karl Franz Bischofberger (1843–1920)¹⁹ hatte er in Jonschwil als Kaplan das Heu nicht immer auf der gleichen Bühne. Doch im Roman «Papst und Kaiser im Dorf» wird der Geistliche aus Obereggen bei Streitigkeiten mit Gemeindeammann und Kirchenpräsident Bösch eher milde charakterisiert.²⁰

Besuche in Gais

Von 1903–08 und ein letztes Mal um 1922 hielt sich der an Asthma leidende Dichter bei befreundeten Familien in Gais zur Kur auf, mehrmals bei der Fabrikantenfamilie Hofstetter auf der Riesern und im Hause des als Schalk bekannt gewesenen Metzgers Samuel Hohl (1822–1900) im Atzgras. Erste Frucht seiner Appenzeller Ferien war die längere und auch heute noch lesenswerte Skizze «Das Gaiserbähnli» (1908), wo er nach Steuble «mit unübertroffener Meisterschaft

«die Eigenpersönlichkeit und Seele» dieser durch ihn weltberühmt gewordenen Schmalspurbahn aus ihrem Milieu herausholt und analysiert»²¹. Berta Hofstetter-Höhener (1866–1937) war es, die ihren Feriengast auf eine Ausschreibung in der deutschen Zeitschrift «Daheim» aufmerksam gemacht hatte. Auf ihr Drängen hin sandte er schliesslich sein Manuskript ein, ohne sich davon viel zu versprechen.²² Nach Georg Winkler (1890–1952)²³, von 1928–46 evangelisch-reformierter Pfarrer von Gais, soll Heinrich Federer «Ausserrhoden und speziell Gais wie seine zweite Heimat ins Herz geschlossen» haben. So zu Beginn des Jahres 1931 die Worte des Geistlichen in seiner Ansprache zum Altersabend in Gais. An diesem Anlass hat sich auch die ehemalige Wirtin auf dem Gäbris, Elise Kern-Müller (1854–1942),²⁴ noch an manchen Kreuzjass mit Federer erinnern können.²⁵

Und Appenzell Innerrhoden

In einer Hörfolge hat sich auch Walter Kessler Mitte der 1960er-Jahre mit dem Dichter und dessen Wirken in der st. gallischen Landschaft auseinandergesetzt. Dem «Appenzeller Volksfreund» kann dazu der folgende Text entnommen werden:²⁶

«Vom ausserrhodischen Gais aus machte Federer nähere Bekanntschaft mit Appenzell Innerrhoden. Seine Liebeserklärung an das Völklein am Alpstein sucht ihresgleichen in der Schweizer Literatur.

«Hundertmal habe ich das Senkblei in die Tiefen eures Herzens hinuntergelassen. Ich habe euch belauscht beim Wein und beim Wasser, beim Spassen und Weinen, ich sah euch im Zorn und im Mitleid. Misstrauisch und argwöhnisch wie die Nacht kenne ich euch. Ich weiss um euer hartes Schweigen und euer loses Reden, euer Lieben und Hassen. Und weil ich euch so gut kenne, lieb ich euch so sehr mit all euren Hitzen und Käten, euern Stirnen von Trotz und Entgegenkommen.»

Und wie die Menschen, so lernte der Dichter auch die Berge kennen. «Berge und Menschen» heisst der Titel des Buches, das 1911 erscheint und Federer in den Kreis der erfolgreichen Romanschriftsteller rückt. Die spannende Handlung des umstrittenen Bahnbaus auf den Säntis schafft den Untergrund für manch ein Menschenschicksal, das irgendwie in diesen Ansturm auf den Berg verstrickt ist. Das Ansinnen und die Pläne eines Ingenieurs bieten dem Dichter aber auch die Unterlage für sonnenheitere und dunkelschattige Schattierungen der ostschweizerischen Berglandschaft.

«Tief unten sah man die drei Alphütten, noch viele tiefer den Plättlisee und fern im Tal vorne das sittliche Absomerdorf. Rechts und links starrten nichts als Berggipfel in die Höhe. Zwischen ihnen flogen freche Felsschwalben her und hin, während in ihren zerklüfteten Gründen kleine Seelen wie dunkelblaue Augen aufgingen. Unten am Horizont zog sich die ganze Alpenkette vom Ortler bis zu den Savoyerbergen wie ein weisser, versilberter Rahmen des buckeligen Schweizer Porträts hin. Der Dunst des heissen Julitages überflimmerte sie leise. – Herr, du mein Gott, so viele Berge gehören uns! Dem Mann lachte das Herz.

Die Wand wurde senkrecht. Man meinte über den See hinauszuhängen. Es prickelte einem die Beine herauf, wenn man eine Dohle über sich in die schwindelige Luft fliegen oder einen Stein unter den Schuhen sich lösen und ins Leere schnellen sah. Wie klein war die Welt da unten und wie erbärmlich das Menschengewimmel. Nach und nach legten sich blaue Dünste über die Täler.

Je mehr man stieg, um so weiter rollte sich das Flachland vorn Norden gegen den Horizont aus. Die jenseitigen, niedrigen Berge im Westen versanken, und man sah darüber hinaus schon die langen, matten Linien des Jurazuges. Darob braune und violette Nebel und dann gleich die rote Sonne. Aber geniessen konnte man diese Herrlichkeiten nicht. Zu nahe lauerte der Tod.>

Wie Gottfried Keller die Schützenfeste, so hat Heinrich Federer die Feste des Bergvolkes am Alpstein für unsere Literatur entdeckt. Alpstubete und Älp-lerchilbi, fromme und frohe Feste, Brauchtum und Spiele des Appenzeller Völk-
leins hat er anschaulich und farbig in seinem Sämtis-Roman aufgezeichnet:

«Hinter der Kapelle stellte man Bänke und Tische ins Gras. Man schmierte den Tanzboden mit Öl, Schmirgel und Schaffen ein. Aus etlichen Hütten klangen Walzer, und zwei Krämerinnen legten ihre Budenlade auf mit Wecken, Birn-
brot, Nussgipfeln, Honigfladen, Käschüechli, Eieröhrl, Zimmethörnli. Unter unendlichem Hallo der Jugend traten Wildmann und Wildweib auf. Sie trugen einen bunten, grausig glitzerigen Aufputz mit Federn und Troddeln um die Len-
den und Ellenbogen und sie hatten eine Maske an, die unmenschlich grausam, zornige Mienen machte; er hielt eine stumpfe Gabel, sie einen Besen in der Rechten.

Die Menschen begannen ihre Instrumente auf dem Känzelchen zu stimmen. Der Hackbrettler musste Ruhe haben. Dabei brannte es jedem in den Zehen, mit dem Tanzen zu beginnen. Der Staffelsepp strich den Bogen so zündend hell, so be-
weglich, dass die Männer nicht lange an sich hielten und die Weibsleut in ihre Arme nahmen und in tollen und massvollen Runden wiegen.

Da entlodert eine Musik den Geigen, heiss und flackernd und glutverspritzend wie wahrhaftes Feuer. Man sollte meinen, Holz und Darm könnten nicht so sin-
gen wie mit einem hellen blutigen Mund.

Nun drehte sich alles mit heissen Gesichtern und klopfender Brust, vergass Kuh und Stall und Dorf und Zeit und Welt und fühlte sich im wunderbaren, sinnen-
verwirrenden Rausch des Blutes wie ein Halbgott und Seeliger.»»

1 Über ihn: *Linsmayer* Charles, in: HLS, Bd. 4, Basel 2005, S. 442 (mit Hinweisen), auch in: URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11784.php> (Version vom 21. Nov. 2008). Dazu auch: *Steuble* Karl, Heimat und Dichtung. Literarische Plauderei, in: IGfr. 27 (1983), S. 29–52, hier S. 48–50.

2 Siehe unten S. 66–67.

3 Für 1895 spricht, dass in diesem Jahr der Monat Dezember «in keiner Weise winterlichen Charakter» trug. Laut einer Chronik soll es von Weihnachten bis Neujahr Tag für Tag geregnet haben (*Wild* Josef Anton u. Karl, Monatschronik von Appenzell

- Innerrhoden für die Jahre 1884–1953, hrsg. von Robert *Steuble*, in: IGfr. 29 [1985], S. 3–258, hier S. 50).
- 4 *Federer* Heinrich, Eine Säntisbesteigung am Weihnachtsabend, in: AV 92 (1967), Nr. 202 vom 23. Dez., S. 9–10 (Erstdruck im Jahre 1898 im «Vaterland»).
 - 5 *Federer* Heinrich, Eine Säntisbesteigung am Weihnachtsabend, in: IGfr. 35 (1992/93), S. 46–52 (Erstdruck im Jahre 1896 im «Vaterland»).
 - 6 *Bischofberger* Hermann, in: IGfr. 48 (2007), S. 139 u. 231.
 - 7 *Weishaupt* Achilles, Heinrich Federer und das Appenzellerland. Der berühmte Dichter weilte zu Kurzwecken in Gais und war auch auf dem Säntis, in: AV 131 (2006), Nr. 94 vom 15. Juni, S. 5, dasselbe in: ABl 106 (2006), Nr. 48 vom 17. Juni, S. 2, gekürzt in: AZ 179 (2006), Nr. 158 vom 11. Juli, S. 37.
 - 8 Über ihn: *Weishaupt* Achilles, Biographie von Arthur Eugster (1863–1922), in: Der Eid mit spezieller Berücksichtigung des appenzellischen Landsgemeinde-Eides. Referat von Arthur *Eugster*, Pfarrer in Trogen AR, gehalten an der Versammlung des Konventes der appenzellischen Geistlichkeit am 27. Mai 1891 [...], St. Gallen 2008, S. 52–62 u. 65–66 (Lit.).
 - 9 *Federer* Heinrich, Gesammelte Werke, Bd. 2: Zwischen grünen Hügeln und Träumen, Berlin (Grote) 1931.
 - 10 *Federer* Heinrich, Zwischen grünen Hügel und Träumen, F. 9, in: St. Galler Tagblatt 83 (1923), Nr. 153 vom 3. Juli (Morgen-Blatt), S. 1–2.
 - 11 In diesem Heft auf S. 70–104.
 - 12 *Meier* Pirmin, Der Fall Federer. Priester und Schriftsteller in der Stunde der Versuchung. Eine erzählerische Recherche, Zürich (Ammann) 2002.
 - 13 *Linsmayer*, Federer (wie Anm. 1).
 - 14 *Meier*, Der Fall Federer (wie Anm. 12), S. 12.
 - 15 Über ihn: *Steuble* Robert, in: IGfr. 27 (1983), S. 72–73; *Bischofberger* Hermann, Rechtsarchäologie und rechtliche Volkskunde des eidgenössischen Standes Appenzell Innerrhoden. Ein Inventar im Vergleich zur Entwicklung anderer Regionen, 2 Bde. (= Innerrhoder Schriften, Bde. 8.1 u. 8.2), S. 184, Anm. 22.
 - 16 *Steuble*, Heimat und Dichtung (wie Anm. 1), S. 48.
 - 17 Siehe oben S. 64.
 - 18 *Federer* Heinrich, Das Gaiserbähnli. Verschmitzte Kulturbildchen aus Ausserrhoden, erneut in diesem Heft auf S. 70–104, hier S. 84.
 - 19 Über ihn: AWG, S. 23.
 - 20 Freundliche Auskunft von Hermann *Bischofberger*, Appenzell, vom 30. Mai 2006.
 - 21 *Steuble*, Dichtung und Plauderei (wie Anm. 1), S. 48.
 - 22 *Weishaupt* Achilles, Geschichte der Gemeinde Gais, Gais 2002, S. 285. Dazu auch: *Schweizer* Edwin, Der Dichter Heinrich Federer (1866–1928) und Gais, in: AK 275 (1996), S. 111–115.
 - 23 Über ihn u.a.: ABl 52 (1952), Nr. 17 vom 29. Febr., S. 2–3.
 - 24 Über sie: ABl 42 (1942), Nr. 23 vom 20. März, S. 3.
 - 25 ABl 31 (1931), Nr. 3 vom 9. Jan., S. 4.
 - 26 Heinrich Federer und das Appenzellerland, in: AV 91 (1966), Nr. 156 vom 6. Okt., S. 3.